

Von Claudia Schönberger

Sterben ist so individuell wie die Geburt“, weiß Christel Sauer. Von Beginn an engagiert sich die Güglingerin für den Hospizdienst Zabergäu, der vor zehn Jahren unter dem Dach der Diakoniestation Brackenheim-Güglingen gegründet wurde. Sie hat schon viele Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet.

506 Stunden waren die Mitglieder der Hospizgruppe im vergangenen Jahr bei 20 Schwerstkranken und Sterbenden, hat Einsatzleiterin Christine Wagner (40) notiert. Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Manchmal über Wochen hinweg. Voraussetzung, um mitzumachen, ist eine Hospizausbildung. Und auch da-

„Wer da liegt, bestimmt Tempo und Thema.“

Christine Wagner

nach besuchen die Ehrenamtlichen regelmäßig Weiterbildungen und Supervisionen.

Wie das Sterben ist aber auch die Sterbebegleitung ganz individuell. „Es gibt keine Regel“, sagt Christine Wagner. „Wer da liegt, bestimmt Tempo und Thema.“ Nichts tun sei für sie persönlich oft schwerer auszuhalten, als etwas zu tun, erzählt die Altenpflegerin, die sich auch ehrenamtlich engagiert, weil sie innerhalb der Familie binnen kurzer Zeit viele Menschen durch schwere Krankheiten verloren hat. Bei ihren Hospizeinsätzen hat sie immer das Büchlein „Nicht allein gelassen“ dabei, aus dem sie vorliest, und ein kleines Holzkreuz, einen Handschmeichler, an dem sich ihre Schützlinge festhalten können.

Andere lassen sich von der Situation leiten. Dabei können Informationen über die Biographie des Sterbenden Türen öffnen, auch bei Menschen, die sich nicht mehr äußern können. Hilda Sigmund erinnert



„Man soll die Hand des Sterbenden immer von unten halten, damit er die Möglichkeit hat, sie wegzuziehen“, wissen Christel Sauer und ihre ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen vom Hospizdienst Zabergäu.

sich an ein schönes Erlebnis: „Ich wusste, die Frau war im Kirchenchor.“ Also habe sie ein Kirchenlied gesungen, und „die Frau hat mit dem Fuß den Takt geschlagen“.

**Fingerspitzengefühl** Christel Sauer trägt alten Männern oft „Im schönsten Wiesengrunde“ von Wilhelm Ganzhorn vor. Viele seien im Gesangsverein gewesen, und der Text passe zum Leben wie zum Sterben. „Nichts überstülpen“, das ist ganz wichtig, betont die 62-Jährige. Nicht jeder will, dass man seine Hand hält. Nicht jeder will beten.

Die einen warten mit dem Sterben, bis ihre Kinder von weit her anreisen. Die anderen schicken ihre Familie aus dem Zimmer, unter irgendeinem Vorwand, um alleine zu gehen. Vor allem bei Menschen, die sehr selbstständig waren und zu Lebzeiten viel Verantwortung getra-

gen haben, hat Christel Sauer das beobachtet. „Das ist dann auch in Ordnung“, findet sie. Oft ist es anschließend aber ihr Part, den Angehörigen zu vermitteln, dass sie sich keine Vorwürfe machen müssen, „ausgerechnet in diesem Moment“ nicht da gewesen zu sein.

Gerade für die Angehörigen spielen die Hospizhelferinnen eine wichtige Rolle. „Auch sie brauchen Zuspruch“, sagt Christine Wagner. „Man gibt ihnen ein Stück Sicherheit in einer Situation, in der sie Angst haben, nicht alleine sein wollen“, ergänzt Sauer, die selbst schon sehr krank war, ihren „eigenen Tod durchlebt“ hat. Oft sind die Ehrenamtlichen das Bindeglied zwischen dem Angehörigen und dem Sterbenden. Wenn ein Sohn sich davor fürchtet, seine todkranke Mutter im Pflegeheim zu besuchen, zum Beispiel. Immer wieder kommt es vor,

dass der Beistand und die Gesche Familienmitgliedern sogar Kraft geben, zum Schluss dann mit dem Sterbenden allein zu se-

**Fortbildungen** Die Frauen sind über die regelmäßigen Fortbildungen bei der Diakonie. Dort lernen sie auch, mit Fragen umzugehen die die Kranken oft eher ihnen als ihren Angehörigen: „werde ich sterben?“, „Was kommt danach?“ Hilda Sigmund hat auch ganz privat geholfen, bei jahrelanger Pflege ihrer Eltern hatten wir ein gutes Miteinander ich hätte oft anders reagiert den Kurs“, sagt die 64-Jährige.

Die Hospizarbeit verändert das eigene Verhältnis zum Angst haben die drei davor r Aber vor Schmerzen: „Man greift die Palliativmedizin dann doch nicht“, weiß Christine Wa-

## ■ Hintergrund

### Sterbebegleitung

15 Frauen und zwei Männer im Alter zwischen 39 und 68 Jahren gehören zurzeit zum ehrenamtlichen Team des Hospizdienstes Zabergäu. Fünf davon haben erst vor kurzem ihre Ausbildung zum Sterbebegleiter abgeschlossen. Im Einsatz sind sie in Brackenheim, Clebronn, Güglingen, Pfaffenhofen und Zaberfeld einschließlich aller Ortsteile. Sie kommen zu den Schwerstkranken

ins Haus, aber auch ins Pflegehaus Zabergäu. Kleine Besorgungen werden mit übernommen, gerische und hauswirtschaftliche Aufgaben aber nicht. Die Einsätze sind kostenlos. Für Weiterbildungen, Reflexion der Arbeit und Einsätze entstehen jedoch Kosten, halb Spenden willkommen sind. Weitere Infos bei der Diakoniestation Brackenheim-Güglingen, Telefon 07135/98610 oder Christine Wagner, 07046/520



Hilda Sigmund, Christine Wagner und Christel Sauer (von links) engagieren sich seit Jahren ehrenamtlich in der Sterbebegleitung.

Foto: Marc Schmerbeck